

Dossier Wirtschaftspolitik
2012/9 | 3. Mai 2012

Wohlstand braucht Wachstum



Medieninhaber/Herausgeber:
Wirtschaftskammer Österreich
Stabsabteilung Wirtschaftspolitik
Leitung: Dr. Christoph Schneider
Wiedner Hauptstraße 63
1045 Wien
wko.at/wp
wp@wko.at

Autor:
Mag. Karin Steigenberger
+43 (0)5 90 900-4262
karin.steigenberger@wko.at

Inhaltsverzeichnis

1 Executive Summary	3
2 Bedeutung von Wirtschaftswachstum aus einer historischen Perspektive	3
3 Warum wir Wachstum brauchen	5
4 Quellen von Wachstum	10
5 „Grenzen des Wachstums“	12
6 Nachhaltiges Wachstum	13
7 Notwendigkeit eines neuen Wachstumspfad	15
8 Literaturverzeichnis	16

1 Executive Summary

Wirtschaftswachstum ist für den Wohlstand einer Gesellschaft unabdingbar. Dabei erfüllt Wirtschaftswachstum natürlich keinen Selbstzweck, sondern stellt vielmehr die Grundlage für ein hohes Ausmaß an Lebensqualität selbst dar. Wirtschafts- und sozialpolitische Ziele wie Vollbeschäftigung, soziale Absicherung sowie ein gut ausgebautes Bildungs- und Gesundheitssystem können leichter in Phasen wirtschaftlichen Wachstums erreicht werden.

2 Bedeutung von Wirtschaftswachstum aus einer historischen Perspektive

Gäbe es kein Wirtschaftswachstum würde sich unser Leben wohl ziemlich bescheiden gestalten. Ein Blick in die Wirtschaftsgeschichte zeigt, dass der Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten erst durch die nachhaltig hohen Wachstumsraten im Zuge der Industriellen Revolution ermöglicht wurde. Die Industrielle Revolution, die im 18. Jahrhundert in England ihren Ausgangspunkt fand, veränderte die Lebensverhältnisse der Menschen grundlegend: Sie beendete das Zeitalter, in dem der Großteil der Menschen von Ackerbau und Viehzucht lebte, und ermöglichte ein weit produktiveres Wirtschaftssystem durch Arbeitsteilung und den Gebrauch von Maschinen. Das sich entfaltende Industriesystem schuf die Basis für ein beschleunigtes und stetiges Wirtschaftswachstum und damit verbunden, eine permanente Wohlstandssteigerung. Im 20. Jahrhundert, am Ende eines zirka einhundert Jahre andauernden Industrialisierungsprozesses, erfreuten sich die europäischen Staaten eines bis dahin unbekanntes Reichtums.¹

Der Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten ist erst durch nachhaltig hohe Wachstumsraten ermöglicht worden.

Verbunden mit diesen Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur bzw. im Wirtschaftssystem war auch eine veränderte Bedeutung Europas im weltweiten Handel und in der weltweiten Industrieproduktion. Bis ins 18. Jahrhundert wurde die Weltindustrieproduktion von Asien dominiert. Am asiatischen Kontinent befanden sich herausragende Produktionsstätten für Porzellan und Glas, für Papier und Tapeten, für Seide, Teppiche, Mustergewebe und bedruckte Baumwollstoffe. Schon zu Zeiten des römischen Reiches gelangten die begehrten Luxusgüter aus Asien in den Mittelmeerraum. Gewürze, Textilien und diverse Luxuswaren bildeten bis ins 16. Jahrhundert die Triebkraft des europäisch-asiatischen Handels. Die Struktur des Handels sah folgendermaßen aus: Asien exportierte Fertigwaren, Europa Silber.²

Die Weltindustrieproduktion war bis ins 18. Jahrhundert von Asien dominiert.

Tabelle Weltindustrieproduktion: Anteile ausgewählter Regionen (1750 - 1900)

	1750	1800	1860	1900
Europa	23,2	28,1	53,2	62,0
Großbritannien	1,9	4,3	19,9	18,5
USA	0,1	0,8	7,2	23,6
Japan	3,8	3,5	2,6	2,4
China	32,8	33,3	19,7	6,2
Indien	24,5	19,7	8,6	1,7

Quelle: Bairoch 1982.

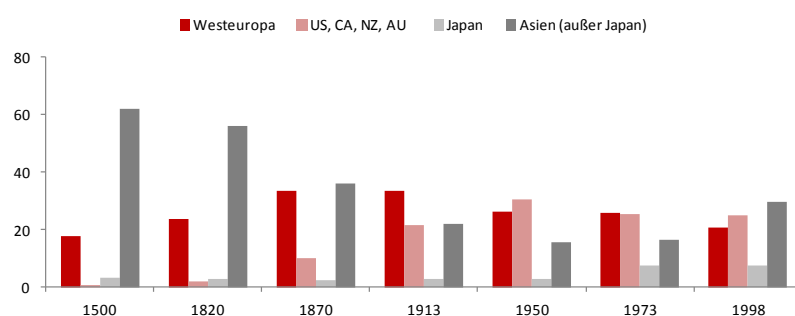
¹ Vgl. Pierenkemper (2009).

² Vgl. Nolte (2009).

Der asiatischen Überlegenheit bei der Produktion von (Handels-) Waren konnte erst durch die Industrielle Revolution und dem damit einhergehenden veränderten Wirtschaftssystem begegnet werden. Die Industrielle Revolution brachte bahnbrechende Innovationen wie den mechanischen Webstuhl oder die Dampfmaschine hervor und setzte einen Prozess in Gang, der Arbeitsvorgänge sukzessive mechanisierte und in Fabriken zentralisierte. Die Mechanisierung der Produktion und Zentralisierung der Arbeit in Fabriken brachte schlagartig eine Erhöhung der Produktivität mit sich.³

Produkte aus Fabriksproduktion, deren Preise sukzessive gesunken sind, haben asiatische Handelsgüter zunehmend verdrängt und die Warenströme verkehrten sich in ihr Gegenteil: der indische Textilexport nach Europa kam ganz zum Erliegen. Durch diese Veränderungen wurden die weltwirtschaftlichen Kräfteverhältnisse neu geordnet: lag der Anteil Asiens (außer Japan) am weltweiten BIP im Jahr 1820 bei 56,2% und der Westeuropas sowie der USA, Kanadas, Neuseelands und Australiens zusammen bei 25,5%, veränderte sich dieses Verhältnis bis ins Jahr 1870 auf 36% bzw. 43,8%.

Anteil von Ländern/Regionen am weltweiten BIP, in %



Quelle: Maddison, 2006.

An diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass der „Aufstieg und Niedergang von Nationen“⁴ stets mit der wirtschaftlichen Entwicklung und der Dynamik eines Landes bzw. einer Region verbunden war. China erreichte schon um 1800 einen Höhepunkt wirtschaftlicher Blüte, mit einem überaus leistungsfähigen gewerblichen Sektor und einem generell hohen Wohlstandsniveau. Bis 1800 war China das Land mit der weltweit größten gewerblich-industriellen Produktion.

Der Aufstieg und Niedergang von Nationen war stets mit der wirtschaftlichen Entwicklung und Dynamik einer Region verbunden.

Hingegen waren jene Teile Westeuropas, die dem Fortschritt den Weg bahnten, zuvor oft periphere oder unbedeutende Gebiete. So hat im 18. und frühen 19. Jahrhundert England und nicht das weit größere und eindrucksvollere Frankreich die industrielle Revolution hervorgebracht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederum hat das bis dahin ruhende und relativ arme Deutschland diese Revolution am weitesten vorangetrieben und nicht das auf seinem Höhepunkt befindliche britische Weltreich.⁵

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, dass wirtschaftliche Prosperität und Wohlstand keine statischen Konstanten sind, sondern sich die weltwirtschaftlichen Kräfteverhältnisse in einem steten Wandlungsprozess befinden. Dieser Prozess ist natürlich auch in der heutigen, modernen Zeit nicht abgeschlossen. Länder und Regionen, die den Anschluss verpassen und mit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mithalten können, laufen der Gefahr, ihre weltwirtschaftliche Bedeutung zu verlieren und auf ein Niveau geringer

Die weltwirtschaftlichen Kräfteverhältnisse befinden sich in einem steten Wandlungsprozess.

³ Vgl. Nolte (2009).

⁴ Vgl. Olson (1991).

⁵ Vgl. Olson (1991).

wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und damit auch untrennbar verbunden, abnehmenden Wohlstands zurückzufallen.

Gerade in unserer heutigen globalisierten Welt muss sich Europa davor hüten, seinen lange genossenen ökonomischen Vorsprung an die stark wachsenden, dynamischen Schwellenländer zu verlieren. War es bis vor Kurzem noch so, dass sich insbesondere asiatische Volkswirtschaften als „Verlängerte Werkbank“ auf die Produktion von arbeitsintensiven Gütern konzentriert haben, während die Bereiche Forschung und Entwicklung sowie die Produktion von technologieintensiven Gütern in Westeuropa und den USA stattgefunden haben, so bauen Schwellenländer zunehmend Kapazitäten im Hochtechnologie-Sektor auf.

Der Aufstieg von Schwellenländern scheint unaufhaltsam.

Der stetige Aufstieg von Schwellenländern scheint dabei unaufhaltsam: Im Jahr 2010 hat China Japan als zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt hinter den USA überholt. 2011 hat Brasilien Großbritannien von Platz 6 der größten Volkswirtschaften verdrängt.

Bis ins Jahr 2020 wird laut Prognosen des „Centre for Economics and Business Research“ kein europäisches Land mehr unter den sechs größten Wirtschaftsmächten sein. Deutschland wird bis 2020 auf Platz 7 zurückfallen, während die BRIC-Staaten noch stärker aufholen werden. Bis 2032 wird China die USA als größte Volkswirtschaft der Welt überholen.

Ranking der weltweit größten Volkswirtschaften 2011 und 2020

Weltweit größte Volkswirtschaften 2011	Weltweit größte Volkswirtschaften 2020
1. USA	1. USA
2. China	2. China
3. Japan	3. Japan
4. Deutschland	4. Russland
5. Frankreich	5. Indien
6. Brasilien	6. Brasilien

Quelle: Centre for Economics and Business Research.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Entwicklungen und Prognosen stehen europäische Länder vor der Herausforderung, ihr Wachstumspotenzial voll auszunutzen und die Chancen, die sich aufgrund der Integration der Weltwirtschaft bieten, zu ergreifen.

3 Warum wir Wachstum brauchen

Bedeutung für weniger entwickelte Volkswirtschaften

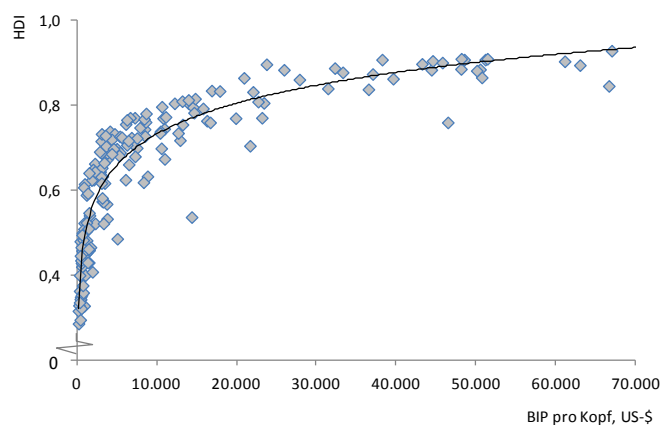
Wirtschaftswachstum erfüllt natürlich keinen Selbstzweck, sondern stellt vielmehr die Grundlage für ein hohes Ausmaß an Lebensqualität generell dar. So zeigt sich, dass das BIP pro Kopf mit dem „Human Development Index“⁶, welcher eine umfassendere Maßzahl für menschliche Entwicklung darstellt, eng korreliert ist. Vor allem in weniger entwickelten Ländern steigen mit Wirtschaftswachstum auch alle anderen Dimensionen des menschlichen Daseins: der Gesundheitszustand verbessert sich, die Lebenserwartung erhöht sich, die Alphabetisierungsquote und das Bildungsniveau steigen während Säuglingssterblichkeit und Unterernährung sinken. Ein Einkommenswachstum gilt somit als Hauptgarant für die „menschliche Entwicklung“ im Allgemeinen.⁷

Wirtschaftswachstum stellt die Grundlage für ein hohes Ausmaß an Lebensqualität dar.

⁶ Der „Human Development Index“ (HDI) ist eine Messzahl für den Entwicklungsstand eines Landes und setzt sich aus drei Komponenten zusammen: Lebenserwartung, Ausbildung und Kaufkraft.

⁷ Vgl. Ranis (2004).

Zusammenhang von BIP und Human Development Index, 2011



Quelle: UN, IMF.

Wollen Länder das Ziel erreichen, extreme Armut zu verringern, dann ist schnelles und nachhaltiges Wachstum essentiell. Wirtschaftswachstum allein ist zwar noch keine Garantie für eine Steigerung von Wohlstand und Lebensqualität, sicher jedoch eine notwendige Bedingung dafür. Ein Beispiel für eine nachhaltige Reduktion von Armut durch Wirtschaftswachstum stellt China dar. Durch wirtschaftliche Reformen und die damit einhergehenden nachhaltig hohen Wachstumsraten konnte China seit den frühen 1980er Jahren eine historisch noch nie dagewesene Reduktion der Armut erreichen.⁸ Lebten 1981 noch 84% der Chinesen in extremer Armut⁹, verringerte sich dieser Anteil bis ins Jahr 2008 auf 13%.¹⁰

Wirtschaftswachstum ist für
Armutsreduktion essentiell.

Aber nicht nur in China, sondern in allen Regionen der Welt ist der Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Aktuellen Daten der Weltbank zufolge hat sich zwischen 1981 und 2008 der Anteil der Personen, die in extremer Armut leben, mehr als halbiert: waren 1981 52% der Bewohner in Entwicklungsländer von extremer Armut betroffen, waren es 2010 noch 22%. Auch die absolute Zahl der Armen sank im selben Zeitraum: von 1,94 Milliarden auf 1,29 Milliarden Menschen.¹¹ Die Weltbank bezeichnet dabei Wirtschaftswachstum als den wichtigsten Motor zur Senkung von Armut: „Growth is, above all, the surest way to free a society from poverty.“¹²

Darüber hinaus hat Wachstum für eine Gesellschaft positive Wirkungen, die weit über die ökonomische Sphäre hinausreichen. Der Ökonom Benjamin Friedman argumentiert, dass der Wert eines steigenden Lebensstandards sich nicht nur in materiellen Verbesserungen niederschlägt, sondern ebenso den sozialen, moralischen und politischen Charakter des Menschen prägt. Wirtschaftliches Wachstum und der damit einhergehende höhere Lebensstandard sei quasi Voraussetzung für jede Form von gesellschaftlicher Weiterentwicklung. Wenn eine Gesellschaft materiellen Fortschritt erreicht, ermöglicht ihr das auch, auf anderen Gebieten Fortschritte zu machen, während wirtschaftliche Stagnation auch in anderen Bereichen Stillstand oder Rückschritt bedeutet. Erhöhtes Einkommen und steigender Wohlstand impliziert eine Transformation von

Wachstum hat für eine
Gesellschaft positive Wirkungen,
die weit über die ökonomische
Sphäre hinausreichen.

⁸ Vgl. UNDP (2003).

⁹ Als „extrem arm“ gilt laut Weltbank-Definition, wer real pro Tag weniger als 1,25 US-Dollar zur Verfügung hat.

¹⁰ Vgl. Weltbank (2012).

¹¹ Vgl. Weltbank (2010).

¹² Vgl. Weltbank (2004).

Einstellungen, Institutionen und Ideologien. Wirtschaftswachstum fördert auf diese Weise Toleranz und Diversität, soziale Mobilität und eine Stärkung von Demokratie.

Was den Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Demokratie betrifft, so herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass reiche Länder in der Regel demokratischer sind als arme Länder.¹³

Reiche Länder sind in der Regel demokratischer als arme Länder.

Liste der reichsten Länder nach BIP-Pro-Kopf, in US-Dollar, 2011

Luxemburg	1.
<i>Katar</i>	2.
Norwegen	3.
Schweiz	4.
Australien	5.
<i>Vereinigte Arabische Emirate</i>	6.
Dänemark	7.
Schweden	8.
Niederlande	9.
Kanada	10.
Österreich	12.

Quelle: IMF.

Weniger eindeutig ist die Kausalität des Zusammenhangs zwischen wirtschaftlicher und politischer Entwicklung. Die These, dass die Entwicklung von politischen Rechten eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung sei, steht der Argumentation gegenüber, dass demokratische Strukturen nicht die Folge, sondern vielmehr die Ursache für eine positive wirtschaftliche Entwicklung seien. Die Kausalität der Beziehung zwischen Wirtschaftswachstum und Demokratisierung zu beweisen ist sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich: denn der statistische Zusammenhang zwischen Wohlstand und Demokratie ist problemlos mit beiden Hypothesen vereinbar. Für den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Demokratie ist es allerdings unerheblich, ob die Demokratie für Wohlstand sorgt oder umgekehrt - die wichtigste Schlussfolgerung lautet: fast alle reichen Länder der Welt sind demokratisch.¹⁴

¹³ Von der allgemeinen Regel, dass reichere Länder auch demokratisch sind, gibt es gewiss auch Ausnahmen: in der Liste der zehn reichsten Länder nach BIP pro Kopf in US-Dollar bilden Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate die Ausnahme. Diese Länder sind aufgrund ihrer hohen Ölvorkommen aber als Ausnahme zu betrachten.

¹⁴ Zuweilen wird die Auffassung vertreten, dass autokratische Regierungen unter bestimmten Umständen erfolgreicher als Demokratien dazu in der Lage sind, wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Dem ist entgegenzuhalten, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit dem Großteil der Bevölkerung eher dienen als Willkür und Autokratie. Demokratische Systeme sind (langfristig) besser für die Wirtschaft, weil sie mehr Rechtssicherheit bieten, Eigentumsrechte besser schützen und mit weniger Korruption verbunden sind. Demokratische Regierungen sind in weit geringerem Maße dazu in der Lage, sich oder ihre Klientel mit ökonomischen Privilegien zu versorgen, was wiederum die Gefahren wirtschaftlicher Stagnation verhindert. Darüber hinaus wird auch in autokratischen Systemen die durch Wirtschafts- und Wohlstandswachstum entstandene Mittelschicht früher oder später mehr Mitspracherechte einfordern und dadurch eine politische Liberalisierung induzieren.

Bedeutung für reiche Volkswirtschaften

Aber auch für „entwickelte“ Volkswirtschaften, die bereits ein hohes Wohlstandsniveau erreicht haben, ist Wirtschaftswachstum für Wohlstand und Prosperität entscheidend. Wachstum sorgt für Arbeitsplätze und Innovationen und ist damit das wichtigste Mittel im Kampf gegen Arbeitslosigkeit hin zu einer auf Wohlstand begründeten Gesellschaft.

Allein in den letzten Jahrzehnten hat sich unsere Lebensqualität enorm verbessert. Die stetig wachsende Wirtschaft in Österreich ab 1950 hat laufend mehr Arbeitskräfte benötigt - die Zahl der Erwerbstätigen stieg dadurch in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich an. Jahr für Jahr nahm seit 1971 die Beschäftigung um rund 20.000 Personen zu.¹⁵ Die Monatseinkommen je Arbeitnehmer¹⁶ erhöhten sich von 217 Euro (brutto) im Jahr 1960 auf 3.200 Euro im Jahr 2010.¹⁷

Die Lebensqualität ist in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegen.

Darüber hinaus ist in den letzten Jahrzehnten die Kaufkraft gestiegen: für den Erwerb langlebiger Konsumgüter musste man 1970 deutlich länger arbeiten als heute: musste ein Industriearbeiter im Jahr 1970 beispielsweise 15 Stunden 17 Minuten arbeiten um ein Damenkleid zu kaufen, war dafür im Jahr 2010 ein Arbeitsaufwand von nur 7 Stunden 8 Minuten erforderlich. Der Arbeitsaufwand für ein halbes Kilo Bohnenkaffee hat sich im selben Zeitraum von 2 Stunden 5 Minuten auf 16,6 Minuten reduziert.¹⁸

Der höhere materielle Wohlstand schlug sich rasch in anderen Bereichen der Lebensqualität nieder: so ist die Lebenserwartung zwischen 1961 und 2010 von 69,7 auf 80,5 Jahre gestiegen, die Säuglingssterberate ist im selben Zeitraum von 32,7 Promille auf 3,9 Promille gesunken.

Das Bildungsniveau der Bevölkerung ist seit 1960 eindrucksvoll gestiegen: im Laufe der Zeit nahmen die Schülerzahlen in weiterführenden Schulen wie auch die Anzahl der Studierenden stetig zu. Zwischen 1960 und 2010 hat sich die Zahl der ordentlich Studierenden an öffentlichen Universitäten versiebenfacht (während die Gesamtbevölkerung im selben Zeitraum um rund ein Fünftel gewachsen ist). Besonders profitiert vom Bildungsboom haben neben den Angehörigen der sozialen Mittelschichten insgesamt Frauen. Zwischen 1960 und 2010 hat sich die Zahl der männlichen Studenten vervierfacht, die der weiblichen Studierenden dagegen versechzehnfacht.

Im Laufe der Zeit wurden Statuspositionen und Standeszugehörigkeiten in immer geringerem Ausmaß ausschließlich vererbt, sondern durch Bildung, individuelle Talente und eigene Leistungen selbst erworben.

Die gestiegene Wohlstandsentwicklung bei breiten Bevölkerungsschichten ermöglichte auch eine kontinuierliche Erhöhung der Wohnfläche und der Wohnungen pro Haushalte. Immer mehr Haushalte können sich neben einem Wohnsitz auch einen Zweitwohnsitz leisten und immer größer wird die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf der Bevölkerung.

Dazu kommt die Zunahme der freien und nicht durch Erwerbs- oder Hausarbeit bestimmten Zeit, die zu einem vermehrten Ausmaß an Urlauben führt.¹⁹

Ein weiterer Aspekt von gestiegenem Wohlstand und Prosperität betrifft die sozialen Sicherungssysteme. In der Vergangenheit wurden umfassende Sozialleistungen eingeführt, die in Zukunft v.a. aufgrund der demografischen Veränderung laufend höhere Finanzmittel erfordern werden. Sollte Wirtschaftswachstum der Vergangenheit angehören, ließen sich die Sozialversicherungssysteme in ihrer derzeitigen Form kaum mehr aufrecht

Die sozialen Sicherungssysteme sind auf Wirtschaftswachstum angewiesen.

¹⁵ Vgl. Faßmann (2011).

¹⁶ Lohn- und Gehaltssumme je Arbeitnehmer (Vollzeitäquivalente); Jahreszwölftel.

¹⁷ Vgl. WKO (2006, 2011).

¹⁸ Vgl. WIFO (2011, 2001).

¹⁹ Vgl. Faßmann (2011).

erhalten. Unsere sozialen Sicherungssysteme sind auf Wirtschaftswachstum angewiesen.

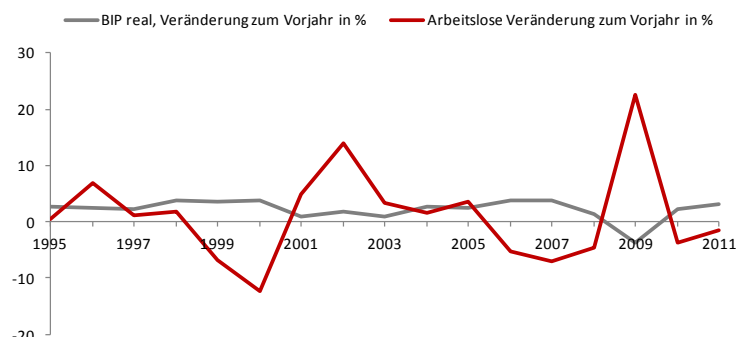
Des Weiteren erleichtert Wirtschaftswachstum - unter der Voraussetzung einer verantwortungsvollen Budgetpolitik - das Erreichen eines ausgeglichenen Budgets: die Steuereinnahmen steigen, während ein verringerter Ausgabenbedarf, beispielsweise für Arbeitslosenzahlungen besteht.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sämtliche wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele wie Vollbeschäftigung, soziale Absicherung sowie ein gut ausgebautes Bildungs- und Gesundheitssystem leichter in Phasen wirtschaftlichen Wachstums erreicht werden können.

Würde das Wirtschaftswachstum hingegen schrumpfen oder stagnieren, wäre eine der unmittelbarsten Folgen jene, dass die Arbeitslosigkeit sofort steigt. Die jüngere Geschichte hat gezeigt, dass Phasen wirtschaftlicher Stagnation oder Rezessionen immer und unverzüglich zu höherer Arbeitslosigkeit geführt haben. Vor allem auch aufgrund des steten technischen Fortschritts, der ermöglicht, dass die gleiche Menge an Output mit weniger Arbeitskraft produziert werden kann, wird Wirtschaftswachstum benötigt. Die sogenannte Beschäftigungsschwelle gibt dabei an, wie stark eine Volkswirtschaft wachsen muss, damit die Zahl der Beschäftigten zu steigen beginnt. In Österreich liegt die Beschäftigungsschwelle aktuell zwischen 1,5% und 2%. Wenn Wachstum hingegen unter ein bestimmtes Niveau fällt, verfestigt sich die Arbeitslosigkeit auf einem hohen Niveau.

Phasen wirtschaftlicher Stagnation führen immer und unverzüglich zu höherer Arbeitslosigkeit.

Zusammenhang Wirtschaftswachstum und Arbeitslosigkeit, 1995 - 2011



Quelle: OenB.

Die Bedeutung von Wirtschaftswachstum lässt sich auch anhand eines einfachen Gedankenexperiments verdeutlichen. Man nehme an, ein Land entschließt sich dazu, nicht mehr auf Wachstum als Ziel der Wirtschaftspolitik zu setzen - es würde sofort eine negative Spirale nach unten in Gang gebracht: zu allererst würde die Arbeitslosigkeit steigen, die Ausgaben für Sozialleistungen würden entsprechend in die Höhe schießen wobei gleichzeitig die staatlichen Einnahmen sinken, was bedeutet, dass sich der Staat noch mehr verschulden muss, als er ohnehin schon ist. Entsprechend sinkt das Vertrauen der Investoren, der Staat hätte Probleme, sich über den Kapitalmarkt zu finanzieren und würde sich sehr rasch gezwungen sehen, sich an internationale Finanzinstitutionen zu wenden. Diese Überlegungen verdeutlichen, dass unser modernes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem auf Wirtschaftswachstum angewiesen ist.

4 Quellen von Wachstum

Wirtschaftswachstum entsteht vorrangig dadurch, dass sich die Struktur der Wirtschaft bzw. der erzeugten Produkte und Exportgüter sowie der Dienstleistungen verändert, und immer produktiver und effizienter gearbeitet wird. Seit der Industriellen Revolution hat der strukturelle Wandel der Wirtschaft stets eine wichtige Rolle zur Ankurbelung von Wachstum und zur Steigerung der Produktivität gespielt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert vollzog sich eine Umschichtung der Ressourcen von landwirtschaftlichen Sektoren mit geringer Produktivität hin zu produktiveren Branchen des Verarbeitenden Gewerbes. Seit den 1960er Jahren war eine rasche Expansion des Dienstleistungssektors zu verzeichnen mit aktueller Akzentverschiebung hin zur Wissensökonomie. In der jüngeren Vergangenheit hat insbesondere die Informations- und Kommunikationstechnologie enorme Wachstumsraten generiert - und das trotz der stetig fallenden Preise bei den Produkten der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Wachstum ergibt sich aus dem Strukturwandel.

Dabei entsteht Wachstum aus dem Wechselspiel von Innovationen und steigender Nachfrage: Innovationen inspirieren Bedürfnisse nach neuen Produkten und erhöhen damit die Nachfrage - die Wirtschaft wächst. Gleichzeitig steht den Haushalten durch steigendes Wirtschaftswachstum mehr Einkommen zur Verfügung, das wiederum zum Erwerb innovativer Produkte eingesetzt wird, wodurch das Wachstum der Wirtschaft angekurbelt wird.

Eine Steigerung der Produktivität war stets Garant für eine Erhöhung von Wachstum und Wohlstand. Dabei bezeichnet die „Produktivität“ das Verhältnis zwischen dem, was produziert wird (Output) und den dafür eingesetzten Produktionsfaktoren (Input). Um eine steigende Produktivität zu erreichen, gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- **Die Ausstattung mit Sachkapital**

Die Produktivität steigt, wenn ein Arbeiter mehr bzw. höherwertige Kapitalgüter zur Verfügung hat. Neue Fabriken, Maschinen und Ausstattung erhöhen den physischen Kapitalstock einer Nation und ermöglichen ein höheres Outputniveau. Des Weiteren ist die ökonomische Infrastruktur entscheidend, wie beispielsweise Straßen, Elektrizität und Kommunikationsmittel.

Ein Beispiel für ein hohes Produktivitätsniveau liefert im Branchenvergleich der Energiesektor: In diesem Sektor sind relativ wenige Arbeiter mit sehr teuren Investitionsgütern ausgestattet; die Produktivität dieser Arbeiter ist deshalb sehr hoch.

- **Technischer Fortschritt, Innovation und Investition**

Langfristig kommt es für Wirtschaftswachstum auf den technischen Fortschritt an. Technischer Fortschritt bzw. ein hohes Niveau an Innovationen wird insbesondere durch Investitionen in Forschung und Entwicklung sowie in das Humankapital einer Volkswirtschaft angekurbelt.

Innovation kann einerseits das Ergebnis von Forschung und Entwicklung als auch von Kreativität sowie der Umsetzung neuer Erkenntnisse und Ideen in neue Produkte, Dienstleistungen oder Prozesse sein.

Langfristig kommt es für Wirtschaftswachstum auf den technischen Fortschritt an.

Innovationen fokussieren auf die qualitative Verbesserung von marktgängigen Produkten (Computer, Handy usw.). Marktgängige Produkte können aber auch Investitionsgüter sein, wie etwa eine innovative Produktionsanlage für die Produktion. In diesem Fall führt die Innovation auch zu einer Erhöhung der Produktivität.

Neben Forschung und Entwicklung bzw. technologischen Innovationen eröffnet die Kreativwirtschaft ein hohes Innovationspotenzial. Kreativleistungen tragen dazu bei, Produkte und Dienstleistungen attraktiver zu gestalten, Geschäftsprozesse zu verbessern, Innovationen zu verbreiten und stellen dadurch einen weiteren essentiellen Motor wirtschaftlichen Wachstums dar.

Für das Wachstumspotenzial und die internationale Wettbewerbsfähigkeit spielt die Innovationsfähigkeit der Unternehmen bzw. der nationalen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit eine entscheidende Rolle.

- **Die Ausstattung mit Humankapital**

Um technischen Fortschritt und Innovationen garantieren zu können sind hoch qualifizierte Arbeitskräfte unabdingbar. Darüber hinaus setzt die innovative Weiterentwicklung der Volkswirtschaft voraus, dass die Arbeitnehmer mit dieser Entwicklung auch Schritt halten können. Das bedeutet, dass Erwerbspersonen ständig ihr Wissen und ihre Fähigkeiten an den technischen Fortschritt anpassen müssen. Einer qualitativ hochwertigen Grundausbildung sowie weiterführendem lebenslangen Lernen kommt vor diesem Hintergrund nicht nur für den individuellen Erfolg einzelner Personen selbst, sondern auch für die Wettbewerbsfähigkeit einer ganzen Volkswirtschaft eine besondere Bedeutung zu.

Vor allem Dienstleistungen und Industriezweige, die einen hohen Wertschöpfungsbeitrag garantieren, erfordern einen hohen Bildungsstand: dazu zählen Banken, Versicherungen, Telekommunikation, Forschung und Entwicklung, Chemie, Elektronik, Maschinenbau, usw.

In Zukunft wird durch den zunehmenden Wandel unserer Wirtschaft hin zu einer wissensbasierten Informationsgesellschaft dem Humankapital bzw. den intellektuellen Fähigkeiten, ein noch höherer Stellenwert zukommen.

Die Qualität des Humankapitals wird in Zukunft für das Wachstumspotenzial einer Volkswirtschaft eine noch entscheidendere Rolle spielen.

Wirtschaftswachstum kann des Weiteren erreicht werden durch:

- **Mehr Arbeitszeit**

Die Erhöhung der Anzahl der Arbeitsstunden bildet neben der Erhöhung der Arbeitsproduktivität die zweite grundlegende Quelle von Wachstum.

- **Marktwirtschaft**

Die Effizienz der Marktwirtschaft stellt die beste Grundlage für den Wohlstand einer Gesellschaft dar: Vertragsfreiheit in Zusammenwirken mit dem Recht auf Eigentum führt dazu, dass Kapitalgüter nicht verschwendet werden. Als wichtigster Faktor zur Herstellung eines Gleichgewichts auf den Märkten liefert der Preis, Informationen über die Präferenzen der Haushalte. Er bildet für die Produzenten den Anreiz, jene Güter herzustellen, die von den Konsumenten verlangt bzw. wertgeschätzt werden.

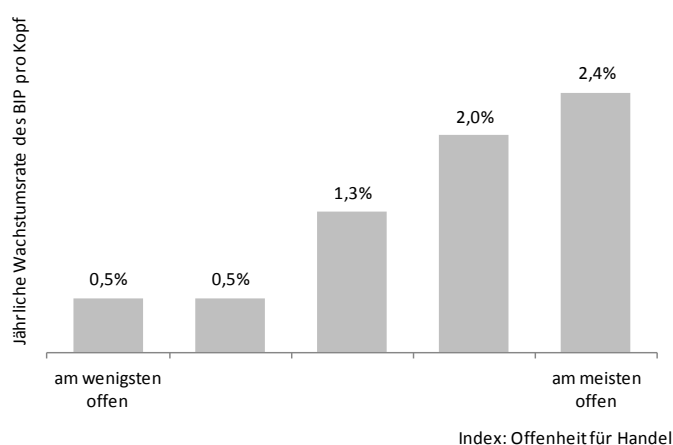
- **Internationalisierung**

Dank der zu Beginn des 19. Jahrhunderts von David Ricardo entwickelten Theorie der komparativen Vorteile ist seit langer Zeit bekannt, dass der freie Handel den Wohlstand aller an ihm beteiligten Länder steigern kann. Durch die internationale Öffnung einer

Volkswirtschaft lässt sich aber nicht nur aus den komparativen Vorteilen Nutzen ziehen. Sie erlaubt auch den Zugang zu ausländischen Märkten, die Ausnutzung von Größenvorteilen, trägt zur Verbreitung von fortgeschrittenen Technologien bei und unterstützt Investitionen in Forschung und Entwicklung.

Empirische Untersuchungen bestätigen den positiven Zusammenhang zwischen dem Offenheitsgrad einer Volkswirtschaft und ihrem Wirtschaftswachstum. Während zumeist jene Länder ein höheres Wachstum aufweisen, die sich den Weltmärkten in stärkerem Maße öffnen, bleiben v.a. jene Regionen zurück, die am Welthandel in geringerem Ausmaß beteiligt sind.

Zusammenhang zwischen Offenheitsgrad und Wirtschaftswachstum



Quelle: Fraser Institute, 2001.

5 „Grenzen des Wachstums“

In der Diskussion um Wirtschaftswachstum und Marktwirtschaft wird des Öfteren argumentiert, dass dem Wachstumsprozess aufgrund der Endlichkeit von nicht-erneuerbaren Ressourcen (Rohstoffe und Energiequellen) prinzipielle Grenzen gesetzt sind. Solche Voraussagen zur langfristigen Unmöglichkeit von Wirtschaftswachstum gibt es bereits seit Jahrhunderten und sie haben sich im Laufe der Geschichte stets als unrichtig erwiesen. Dies liegt insbesondere daran, dass große geschichtliche Wendungen nicht vorhergesehen werden konnten und auch in Zukunft nicht vorhergesehen werden können. Thomas Robert Malthus und John Stuart Mill haben schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts angenommen, dass der wirtschaftlichen Expansion wegen begrenzter Bodenfläche und fallenden Profitraten in der Landwirtschaft Grenzen gesetzt sind. Was sie nicht vorhersehen konnten, war der Übergang von einer agrarischen zu einer industrialisierten Gesellschaft, in der Bodenfläche als Produktionsfaktor an Bedeutung verlor und Wirtschaftswachstum zunehmend auf Industrieproduktion zurückzuführen war.

Mitte des 19. Jahrhunderts machte der britische Ökonom William Stanley Jevons eindringlich auf die Endlichkeit der Kohlereserven und damit verbundene Turbulenzen aufmerksam. Was er nicht ahnen konnte war, dass Kohle zunehmend durch Erdöl substituiert wurde.

Große geschichtliche Wendungen konnten nicht vorhergesehen werden und werden auch in Zukunft nicht vorhergesehen werden können.

Der Menschheit ist es bisher immer gelungen, schwierige Situationen mit neuen Lösungen zu meistern. Und auch in Zukunft wird es neue Möglichkeiten für einen wirtschaftlichen Wachstumsprozess geben. Zum einen wird sich das Wachstum, wie auch schon in den letzten Jahrzehnten, verstärkt vom industriellen Sektor in den Dienstleistungs- und Informationsbereich verlagern. Zum anderen bildet der Drang von Menschen, immer wieder neue Bedürfnisse zu haben, eine stabile Quelle auch für zukünftiges wirtschaftliches Wachstum. So kaufen wir immer wieder neue, innovative Produkte und Technologien, inspirieren wiederum Innovationen und treiben so das Wirtschaftswachstum an. Gleichzeitig gewöhnen wir uns schnell an den erhöhten Komfort, den Innovationen mit sich bringen und unsere Ansprüche steigen weiter, was zur Entwicklung und zum Erwerb neuer Güter führt. Dabei werden weiteren Innovationen auch in Zukunft keine Grenzen gesetzt sein: da die menschliche Kreativität unbegrenzt ist, wird es immer neue Möglichkeiten für Wachstum geben.

Auch in Zukunft wird es neue Möglichkeiten für Wirtschaftswachstum geben.

6 Nachhaltiges Wachstum

Die vorangegangene Analyse hat verdeutlicht, dass wir Wirtschaftswachstum brauchen - die Herausforderung besteht nun darin, dieses Wachstum mit Nachhaltigkeit zu vereinbaren. Nachhaltig ist ein (Wirtschafts-)System bzw. eine (Wirtschafts-)Politik dann, wenn die Bedürfnisse der heutigen Generation erfüllt werden ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu beeinträchtigen. Im Sinne einer „Generationengerechtigkeit“ sollen keine Lasten auf nachfolgende Generationen vererbt werden.

Die Herausforderung liegt darin, Wirtschaftswachstum mit Nachhaltigkeit zu vereinbaren.

Dabei bezieht sich „Nachhaltigkeit“ auf unterschiedliche Dimensionen wie auf ökonomische, ökologische und soziale Aspekte sowie auf Nachhaltigkeit in der Budgetpolitik.

Ökonomische Nachhaltigkeit

Ein Wirtschaftssystem ist dann ökonomisch nachhaltig, wenn es dauerhaft und generationenübergreifend wirtschaftliche Prosperität und damit steigende Lebensqualität bieten kann. In diesem Sinne darf eine Gesellschaft nicht über ihre Verhältnisse leben, da andernfalls nachfolgende Generationen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt werden.

Bedeutende Determinanten ökonomischer Nachhaltigkeit inkludieren u.a. Preisstabilität, außenwirtschaftliches Gleichgewicht sowie die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen (darunter fällt die Entwicklung der Lohnstückkosten und der Arbeitsproduktivität).

Ökologische Nachhaltigkeit

„Ökologische Nachhaltigkeit“ umschreibt die Zielsetzung, Umwelt und Natur für nachfolgende Generationen zu erhalten. Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung unter ökologischen Gesichtspunkten gilt es, den Ressourcenverbrauch und die Umweltverschmutzung zu verringern, und gleichzeitig das Wachstum von Wertschöpfung und Wohlstand zu gewährleisten.

Eine Schlüsselrolle dabei kommt dem technischen Fortschritt zu. Technischer Fortschritt und Innovationen ermöglichen, dass das Wirtschaftswachstum von der Umweltbelastung entkoppelt werden kann. Effizientere Produktionsmethoden steigern die Ressourcen-, Energie- und Emissionseffizienz: Treibhausgasemissionen bzw. der Ressourceneinsatz generell können dadurch reduziert werden; umweltschädliche Emissionen können unschädlich gemacht werden.

Eine Schlüsselrolle kommt dem technischen Fortschritt zu.

Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung werden außerdem durch eine Substitution von erschöpflichen Rohstoffen und Energieträger wie Erdöl durch erneuerbare Quellen wie Sonnen- oder Windenergie, sowie durch das Recyceln oder Wiederverwenden von Materialien reduziert.

All diese Kategorien spannen eine weite Bandbreite an unterschiedlichen Möglichkeiten auf, um wirtschaftliche Aktivität und Ressourcenverbrauch voneinander zu entkoppeln. Zu nennen sind etwa die Steigerung der technologischen Effizienz von Fahrzeugen, Heizungsanlagen und elektrischen Haushaltsgeräten, die Errichtung von Windparks, von solarthermischen Anlagen und Photovoltaikparks.

Eine weitere Möglichkeit, um Wirtschaftsaktivitäten von Treibhausgasemissionen zu entkoppeln, stellt die Substitution von Dienstreisen durch moderne Kommunikationsmethoden wie Video- oder Telefonkonferenzen dar.

Der Strukturwandel in Richtung einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft unterstützt diesen Prozess. Sowohl der Strukturwandel sowie auch der technische Wandel in Richtung Ressourcenproduktivität reduzieren den Umweltverbrauch je produzierter Einheit und können so die Umwelt entlasten.

Strukturwandel in Richtung einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft unterstützt den Prozess.

Auf diese Art und Weise leistet nachhaltiges Wachstum auch einen wesentlichen Beitrag zum Umweltschutz. Eine moderne Umweltpolitik und eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik schließen sich vor diesem Hintergrund nicht aus. Im Gegenteil, Maßnahmen für den Umwelt- und Klimaschutz bilden die Quellen für weiteres Wirtschaftswachstum. Umweltschutz ist in Österreich eine wichtige Triebfeder für Innovationen geworden: „green growth“ und „green technology“²⁰ bzw. ressourceneffiziente Produktion sind wichtige Zukunftsthemen und tragen wesentlich zur Attraktivität des Wirtschaftsstandort Österreich bei.

Soziale Nachhaltigkeit

Die wichtigste Zielsetzung einer sozialen Nachhaltigkeit ist die Sicherstellung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie die Sicherung von Frieden und Freiheit für zukünftige Generationen. In diesem Sinne ermöglicht eine sozial nachhaltige Gesellschaft allen Mitgliedern, in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft und Wirtschaft, partizipieren zu können. Einem qualitativ hochwertigen Bildungssystem, einem fördernden und fordernden Sozialstaat sowie institutionalisierten Einrichtungen zur Austragung von Konflikten, wie dem System der Österreichischen Sozialpartnerschaft, kommen vor diesem Hintergrund eine besondere Bedeutung zu.

Nachhaltigkeit in der Budgetpolitik

Eine nachhaltige Budgetpolitik muss auf die dauerhafte finanzielle Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte abzielen. Die relevante Zielgröße stellt dabei der öffentliche Schuldenstand dar: denn die langfristigen Ausgabenspielräume der öffentlichen Haushalte werden maßgeblich von der Gesamtschuld und den damit einhergehenden Aufwendungen für Rück- und Zinszahlungen bestimmt. Im Sinne eines allgemeinen Verständnisses von Nachhaltigkeit gilt es, nachfolgenden Generationen keine Schulden zu überlassen.

Die Nachhaltigkeit der öffentlichen Haushalte wird insbesondere auch durch die demografische Entwicklung bestimmt: in Zukunft werden die Ausgaben für

Dauerhafte finanzielle Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte gewährleisten.

²⁰ „Green growth“ bzw. „green technologies“ bedeuten eine höhere Effizienz bei der Verwendung von natürlichen Ressourcen und damit eine Reduktion von Abfall und Energiekonsum. „green growth“ hat das Potenzial, den ökologischen Herausforderungen zu begegnen und gleichzeitig neue Quellen für Wachstum zu eröffnen.

altersbezogene öffentliche Ausgaben steigen, während die Zahl der Erwerbspersonen stagniert. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung aber auch aufgrund des krisenbedingt stark angestiegenen Schuldenstandes sind Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung essentiell, um Nachhaltigkeit in der Budgetpolitik zu gewährleisten.

7 Notwendigkeit eines neuen Wachstumspfad

Europa hat sich im Zuge des Lissabon-Vertrags zum Ziel gesetzt, bis 2010 zum „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt“ zu werden. Dieses Ziel wurde verfehlt: während sich asiatische Volkswirtschaften und andere Schwellenländer auf einem sehr dynamischen Wachstumspfad befinden, verliert Europa zusehends an globaler Wettbewerbsfähigkeit und büßt seinen Anteil an den globalen Exporten ein. Das Wachstum in Europa und damit auch in Österreich, stagniert.

Europa verliert zusehends an globaler Wettbewerbsfähigkeit.

Vor diesem Hintergrund steht Europa vor der Notwendigkeit einer Neuorientierung. Es stellt sich die Frage, wie Europa seine Wettbewerbsfähigkeit wieder gewinnen und seinen hohen Wohlstand aufrecht erhalten kann. Fest steht jedenfalls, dass sich die Zukunft nur mit einem nachhaltig hohen Wirtschaftswachstum bzw. einem (neuen) Wachstumspfad bewerkstelligen lässt.

Europa steht vor der Notwendigkeit einer Neuorientierung.

Ein neuer Wachstumspfad soll Wirtschaftswachstum und eine Steigerung der Beschäftigung auf Basis von Innovation und erhöhter Wettbewerbsfähigkeit garantieren, zugleich dem Ziel sozialer Integration verpflichtet sein und darüber hinaus eine ökologische Strategie zur Bewältigung von Umweltproblemen und Klimawandel beinhalten.²¹

Entscheidende Faktoren, um nachhaltig hohe Wachstumsraten erreichen zu können, umfassen: Aus- und Weiterbildung, Forschung und Innovation, eine verstärkte Integration Europas, eine Entschärfung von Ungleichgewichten und ein Abbau der öffentlichen Schulden sowie eine Lösung von Nachfrageblockaden innerhalb der EU. Treiber eines Wandels hin zu mehr Wachstum und höherer Wettbewerbsfähigkeit sind Innovationen und damit Investitionen in Forschung und Entwicklung sowie in das kreative Potenzial eines Landes.

Die Notwendigkeit, dass ein neues Modell für Wachstum und Wohlstand auch funktioniert, ist sehr groß: Europa weist derzeit eine sehr schwache Entwicklung auf, die Ungleichgewichte innerhalb europäischer Länder und v.a. auch Länder der Euro-Zone sind enorm. Der Anteil europäischer Exporte geht zurück, die Verschuldung europäischer Länder überschreitet ein tragfähiges Niveau, die Arbeitslosigkeit verfestigt sich bei 10% und zunehmend verliert Europa seine Führungsrolle im Umweltbereich. Die demografische Entwicklung und hier insbesondere die Alterung der Gesellschaft stellt eine weitere wesentliche Herausforderung dar.

Funktionieren wird ein neues Modell vor allem dann, wenn Europa innerhalb eines einheitlichen, gesamteuropäischen Rahmens Vielfalt ermöglicht und zugleich Nachhaltigkeit fördert.

Die wichtigste Determinante ist jedoch, inwieweit es gelingt, einen wirtschaftspolitischen Kurs zu wählen, der nachhaltig hohes Wirtschaftswachstum gewährleistet. Der Schaffung von entsprechenden Rahmenbedingungen und Anreizen, um unternehmerisches Handeln zu ermöglichen bzw. zu erleichtern und dadurch das Wachstum der Wirtschaft zu fördern, kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu.

Schaffung von Rahmenbedingungen, um unternehmerisches Handeln zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.

²¹ Vgl. WIFO (2012).

8 Literaturverzeichnis

Bairoch, Paul (1982): International Industrialization Levels from 1750 to 1980. In: The Journal of European Economic History 11 (2), 269-334.

Center for Economics and Business Research: <http://www.cebr.com/wp-content/uploads/Cebr-World-Economic-League-Table-press-release-26-December-2011.pdf>

Faßmann, Heinz (2011): AGII Gesellschafts- und Bevölkerungsentwicklung. ÖREK 2011. Orientierungspapier.

Fraser Institute (2001): Economic Freedom of the World, 2001 Annual Report.

Kwasi Fosu, Augustin (2011): Growth, Inequality and Poverty Reduction in Developing Countries. United Nations University.

Maddison, Angus (2006): The World Economy. A Millennial Perspective. Paris: OECD.

Nolte, Hans-Heinrich (2009): Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Olson, Mancur (1991): Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum, Stagflation und soziale Starrheit. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Pierenkemper, Toni (2009): Wirtschaftsgeschichte. Die Entstehung der modernen Volkswirtschaft. Berlin: Akademie Verlag.

UNDP (2003): The Role of Economic Policies in Poverty Reduction. New York: United Nations Development Programme.

Weltbank (2004): The Growth Report. Strategies for Sustained Growth and Inclusive Development. Washington: The World Bank.

Weltbank (2012): World Bank Sees Progress Against Extreme Poverty, But Flags Vulnerabilities. Press Release No:2012/297/DEC.
<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/NEWS/0,,contentMDK:23130032~pagePK:64257043~piPK:437376~theSitePK:4607,00.html>

WKO (2006): Einkommensentwicklung.
http://wko.at/mk/60jahre/ZDF/EinkommenZDF_60Jahre.pdf

WKO (2011): Löhne und Gehälter.
<http://wko.at/statistik/jahrbuch/lohn-einkommenVGR.pdf>

WIFO (2001): Die Entwicklung ausgewählter Verbraucherpreise von 1970 bis 2000. WIFO Monatsberichte 3/2001.

WIFO (2011): Entwicklung der Kaufkraft zeigt Veränderungen von Lebensstandards auf. WIFO Presseinformation.

WIFO (2012): WWWforEurope: Welfare, Wealth and Work - ein neuer Wachstumspfad für Europa.